

Was für eine Art "Dialog" führten die Menschen um R.v.Kirchbach?

(Impulsreferat von Imamin Halima Krausen 2013 in Breklum – Notizen)

In diesen Tagen tauchte ja immer wieder die Frage auf: Was ist mit Dialog gemeint? Vielfach meint man da ja einfach ein Zwiegespräch, und dann spricht man beispielsweise im jüdisch-christlich-muslimischen Zusammenhang von einem Dialog. Wir hatten darüber damals im Dialogseminar mit Prof. Schumann nachgedacht; er verstand Dialog eher im Sinne von Platons Dialogen als einen Prozeß, in dem sich in der Dynamik zwischen zwei oder mehr Positionen etwas entwickelt. Ich spreche darum lieber von einem bilateralen oder hier in unserem Zusammenhang von einem multilateralen Dialog.

Und der Dialog um R.v.K. war ein solcher Prozeß auf vielen verschiedenen Ebenen. Da war einmal das praktische Zusammenleben: Einkaufen, Kochen, wer hat welche Speisevorschriften und persönlichen Vorlieben, die nicht unbedingt etwas mit Religion im engeren Sinne zu tun haben. Wir haben natürlich auch theologische und philosophische Gedanken ausgetauscht, in Form kurzer Referate aus der Sicht unserer jeweiligen Religion mit anschließender Diskussion. Wir haben auch gegenseitig unsere spirituelle Praxis erkundet: wie weit ist es möglich, an Gebeten und Meditationen der "anderen" teilzunehmen, was sind da meine Grenzen? Ähnlich verhält es sich mit den Erfahrungen in anderen Kulturkreisen und Klimazonen: Ich sehe mich noch in einer hinduistischen Meditation sitzen, auf den Wunsch konzentriert: "Möge es allen Wesen wohlgehen," und mit dem Gedanken kämpfen: "Außer den Mücken!". Und schließlich haben die Eindrücke Selbsterkundung ausgelöst: Wie nehme ich alle diese Erfahrungen wahr, und wie gehe ich damit um? Da kommt mir eine temperamentvolle, lautstarke Ansprache in der Moschee in Bathroi in den Sinn, die ich inhaltlich sehr genossen habe, woraufhin ich aber um so schockierter war, als Shanti, die die Sprache nicht verstand, hinterher meinte: "Das war ja schrecklich! Hast du da nicht auch Angst bekommen?" Mir ist auch aufgefallen, daß ganz andere Aspekte von mir selbst aktiv werden, wenn ich in einem anderen sprachlichen oder kulturellen Umfeld bin - sicher eine Erfahrung, die Verunsicherung auslösen kann.

Alles dies habe ich natürlich in meine anderen Dialogaktivitäten mitgenommen: in mein Seminar an der Akademie der Weltreligionen in Hamburg, in die Theologiekonferenz in Jerusalem, in den jüdisch-muslimischen Textstudententag in London, und so weiter.

Ich denke auch, daß es in der heutigen Welt notwendig ist, den Umgang mit Vielfalt auf allen diesen verschiedenen Ebenen zu lernen. Durch die moderne Technologie ist es möglich geworden, innerhalb weniger Stunden von einem Kulturkreis in den anderen zu reisen und täglich per Email und dergleichen mit Freunden und Angehörigen in aller Welt in Verbindung zu sein. Abgesehen davon, daß zumindest in Großstädten unsere nächsten Nachbarn von einem ganz anderen Hintergrund stammen können. Da braucht es gegenseitig mehr Sensibilität für die Belange des Anderen: für Eßgewohnheiten, Feiertage und vieles mehr. Ich erlebe es immer noch ab und zu, daß ich als muslimische Referentin eingeladen werde und dann, da ich den Schweinebraten bekanntlich nicht esse, Rührei oder dergleichen zu Mittag bekomme - mit Speck! In Hamburg gibt es mittlerweile einen interreligiösen Festkalender, wo man religiöse Feste ablesen und sich bei Verabredungen darauf einstellen kann - trotzdem kommt es immer noch vor, daß z.B. ein Treffen ausgerechnet für Yom Kippur angesetzt wird und ich dann stellvertretend für den gerade nicht anwesenden jüdischen Partner Einspruch erheben muß. Das sind alles Dinge, die wir lernen und an kommende Generationen weitervermitteln müssen. Die Vielfalt in der Welt wird nämlich sicherlich nicht geringer.

Erfahrungen des interreligiösen Dialogs stellen auch neue theologische Fragen. Nach Imam Al-

Ghazzali war der Zweck der Theologie noch, die "wahre Lehre gegen Häretiker zu verteidigen". Das hat sicher auch jetzt noch eine gewisse Berechtigung, denn wenn man alle Aussagen von Gott nur als relativ und unverbindlich betrachten würde und es keine klaren Grenzen mehr gäbe, dann wäre man nicht in der Lage, wenn es notwendig ist zu sagen: "So nicht!", wie etwa in der Barmer Erklärung. Darüberhinaus müssen wir aber lernen, daß Theologie auch die Funktion hat, unsere Erfahrungen mit Gott auszudrücken, in jeder Generation neu und durchaus flexibel und unter Einbeziehung neuer Erkenntnisse. Zwischen den religiösen Traditionen gibt es unterschiedliche Begrifflichkeiten (beispielsweise teilen die Religionen der abrahamitschen Tradition mehr Bilder und Begriffe miteinander als mit den östlichen Religionen - da muß man erst "übersetzen", wenn man mit Begriffen wie "Karma" und "Wiedergeburt" konfrontiert wird). Deshalb geschieht dies durchaus in gegenseitiger Herausforderung. Mein Lehrer Mehdi Razvi meinte, daß es dadurch zu einer Respiritualisierung unserer Gesellschaft kommen kann.